

Unverkäufliche Leseprobe



Hanns J. Prem
Die Azteken
Geschichte Kultur Religion

128 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-45835-4

Vorwort

Die Azteken treten in das Licht der europäischen Aufmerksamkeit genau zu dem Zeitpunkt, als durch die spanische Eroberung ihre eigenständige Geschichte zu einem abrupten Ende kam. Die Zeit davor verliert sich nach ein bis zwei Jahrhunderten zunehmend im Nebel von Sagen und Mythen. In der Zeit nach der Eroberung werden die Azteken wie die indianische Bevölkerung insgesamt an den Rand der kolonialen Gesellschaft gedrängt, ihre zuvor durch politische Strukturen ausgedrückte ethnische Gliederung verliert schnell an Bedeutung. Die zuverlässig faßbare Geschichte der Azteken – die sich selbst Mexi'ca', also Mexikaner, nannten – ist folglich kurz und beinahe punktuell.

Dieser Situation soll der Aufbau dieses Buches Rechnung tragen: Am Anfang steht die Schilderung des Zustandes, den die Spanier angetroffen haben und damit zugleich der Endpunkt der eigenständigen Entwicklung. Dies ist der am ausführlichsten bekannte Abschnitt der aztekischen Geschichte und der Stand ihrer Kultur, mit der sie in das Blickfeld des Europäers getreten sind. Anschließend geht der Blick zurück zu den Anfängen, zu Herkunft und Einwanderung der Azteken, die beide nur in Gestalt von Sagen und Mythen faßbar werden. Es folgt der geschichtliche Ablauf von der Phase ihrer ersten Ansiedlung über die Etappen der Errichtung und Ausdehnung ihres Reiches bis zu dem schon geschilderten Moment der Eroberung durch die Spanier, die anschließend als einschneidendes historisches Ereignis beschrieben wird. Danach wird die Rolle der indianischen Bevölkerung Zentralmexikos, in der die Azteken wie ihre Nachbarn aufgehen, bis zum Ende des 16. Jahrhunderts behandelt.

Mit anderen Worten: Einer Momentaufnahme der Endphase der aztekischen Kultur folgt die Nachzeichnung der aztekischen Geschichte von ihrer Urzeit – so wie sie sie sich vorstellten – bis zur Eroberung durch die Spanier und weiter bis in die Kolonialzeit.

Sowohl die historischen Quellen wie die Werke der analysierenden und interpretierenden Fachliteratur über die Azteken sind sehr zahlreich, die vertretenen Meinungen oft alles andere als einhellig. Deshalb ist es wesentlich, daß eine so kurzgefaßte Darstellung wie die hier gebotene durch Literaturhinweise ergänzt wird. Dies geschieht in einem Literaturverzeichnis, in dem die Quellen, die aus erster Hand über die Kultur und Geschichte der Azteken berichten, eingehender besprochen werden, während für die moderne Fachliteratur eine knappere, naturgemäß subjektive Auswahl getroffen werden mußte, in der vor allem Buchveröffentlichungen genannt werden.

Entsprechend dem Zuschnitt dieser Reihe werden die gemachten Aussagen nicht im einzelnen ihrer Herkunft nach belegt. Dies wäre oftmals auch schwierig, da vieles Eindrücke und Ergebnisse eigener Forschungen sind, die von der Einrichtung einer Datenbank zur Aztekischen Geschichte profitierten, welche mir die Deutsche Forschungsgemeinschaft ermöglicht hatte. Viele Überlegungen gehen auch auf ungezählte Konversationen im Kreis der Fachkollegen zurück (stellvertretend für alle nenne ich Dr. Nigel Davies, dessen Werk „*Die Azteken: Meister der Staatskunst – Schöpfer hoher Kultur*“ ein wichtiger Markstein bleiben wird) und ständigen Gedankenaustausches mit meiner verstorbenen Frau, Dr. Ursula Dyckerhoff, die ihr wissenschaftliches Leben vorzugsweise den Azteken gewidmet hat. Da Forschung niemals eine Einzelleistung ist, sondern immer – unabhängig davon, ob man ihre Meinung teilt oder ihr widerspricht – den Vorangehenden und Gleichzeitigen verpflichtet bleibt, sage ich allen aufrichtigen Dank.

Bonn, Juni 2006

Hanns J. Prem

I. Einleitung

1. Azteken – Identität und Identifikation

Wer waren die Azteken? Was wußten sie über sich selbst? Wie wollten sie sich selbst sehen und wie gesehen werden? Was glaubt die moderne Wissenschaft über sie herausgefunden zu haben? Und wie stehen die Azteken im Blick ihrer gegenwärtigen Nachkommen und ihrer Nachfolger in der Macht des zentralen Mexiko? Genauso vielschichtig die Fragen sind, so komplex erweisen sich auch alle Versuche einer Antwort, die notwendig ist für die Definition dessen, womit sich dieser Band beschäftigt. Diese Antwort darf nicht von romantisierender Verklärung, ideologisierender Überhöhung oder vermeintlich solidarischer Apologetik, wie sie in der Vergangenheit und Gegenwart immer wieder anzutreffen sind, verzerrt sein. Sie muß versuchen, der vergangenen Wirklichkeit so nah als irgend möglich zu kommen, sie sollte bemüht sein, sie aus ihrer Zeit heraus zu verstehen und zugleich mit den Mitteln und Begriffen der Gegenwart verständlich zu machen. Und sie muß im Bewußtsein gegeben werden, daß ihre Gültigkeit keine dauerhafte sein kann, sondern unvermeidlicherweise zeitgebunden ist, durch die Lücken der Erkenntnismöglichkeit und sicherlich auch manche Irrwege der Forschung beeinträchtigt. Dies alles muß dem Autor wie dem Leser jederzeit bewußt sein, wenn die Annäherung an die Azteken eine wissenschaftlich vertretbare und zugleich persönliche und einfühlsame sein soll. Wer, also, waren die Azteken, wer wollten sie sein und für wen hielten sie ihre Zeitgenossen, und was sagt die aktuelle Forschung hierzu?

Das Wort „Azteken“ (Azteca' – zur Schreibung und Aussprache siehe S. 133) bezeichnet eigentlich die Bewohner eines mythischen Ortes (Aztlan), von dem die Bevölkerung der aztekischen Hauptstadt Tenochtitlan und ihrer Schwesterstadt Tlatelolco ihre Herkunft ableiteten (die heute inmitten der mexikanischen Hauptstadt liegen). Sie selbst bezeichneten sich gemeinsam als Mexikaner (Mexi'ca') oder jede für sich

als Tenochca' und Tlatelolca'. Erst im 18. Jahrhundert hat der jesuitische Historiker Clavigero der Bezeichnung „Azteken“ für das Volk, das das mächtige, von den Spaniern eroberte Reich getragen hat, allgemeine Geltung verschafft. Der Name hat sich seither anstelle des früher üblichen „Mexikaner“ durchgesetzt, offenbar um eine Verwechslung mit dem modernen mestizischen Staatsvolk der Vereinigten Mexikanischen Staaten zu vermeiden.

Hier wird, wie heute üblich, unter Azteken im engeren Sinn die Bevölkerung des Beckens von Mexiko verstanden, soweit sie die aztekische Sprache (Nahuatl) sprach und sofern nicht eine präzisere Bezeichnung nach ihrem Wohnort erforderlich ist. Im weiteren Sinn umfaßte die aztekische Kultur auch die kulturell eng verwandte Bevölkerung der benachbarten Talregionen unabhängig von ihrer Zugehörigkeit zum aztekischen Reich. Diese Benennung entspricht auch dem erkennbaren Verständnis der Azteken selbst. Das „aztekische Reich“ bezeichnet ein politisches Gebilde unter der Führung der Dynastie von Tenochtitlan, für das ein einheimischer Name nicht bekannt ist. Die Dynastie nahm für sich eine wohl kaum der Wirklichkeit entsprechende Abkunft vom Herrscherhaus der kleinen, aber prestigereichen Stadt Colhua'can am Ufer des Sees von Mexiko in Anspruch und benannte sich entsprechend Colhua' Mexi'ca'.

Die Namen der ethnischen und politischen Einheiten, der Orte und Personen einschließlich der Götter sowie die Titel lassen sich zumeist nach den Regeln des Nahuatl übersetzen. Davon wird hier bewußt kein Gebrauch gemacht, da einerseits die Übersetzungen keineswegs immer eindeutig und klar sind und andererseits zum Verständnis kaum etwas beitragen. Es führt jedenfalls in die Irre, aus einer Übersetzung auf Funktionen, historische Wurzeln und dergleichen schließen zu wollen. Daß so wichtige Namen wie Mexi'ca', Acolhua'can und Aztlan bisher allen Übersetzungsversuchen widerstanden haben, zeigt wie kompliziert der Sachverhalt ist.

2. Die Geschichtsquellen – absichtsvolle Erzählungen

Der turbulente und gewalttätige Moment der Conquista, in dem vor fast einem halben Jahrtausend das aztekische Reich, seine hergebrachte Kultur und die seiner Nachbarn in Blut und Seuchen untergingen, war nicht geeignet, uns mit verlässlichem Wissen zu versorgen. Die spanischen Augenzeugen waren überwältigt von all dem Neuen, Unerhörten, nie Gesehenen, das tagtäglich auf sie einströmte, so daß sie ihren Augen nicht trauen wollten und es für Traumgebilde hielten: „Wir verharrten im Staunen und sprachen zu einander, daß das wie die Zauberdinge aussah, von denen in dem Roman des Amadís [de Gaula] die Rede ist . . . Und von den stauenswerten Dingen, die wir sahen, wußten wir nicht, was wir sagen sollten und ob es überhaupt Wirklichkeit war, was vor uns erschien“ (Díaz del Castillo, cap. 87, 88). Und auch wenn ihnen das alte Mexiko bald nicht mehr unwirklich vorkam, ein tiefergehendes Verständnis konnte wegen der gewaltigen kulturellen Distanz und der kurzen Zeit, bevor alles in Flammen aufging und zu Schutt wurde, nicht entstehen. Außerdem hatten alle damals lebenden Personen – Indianer gleichermaßen wie Europäer – zutiefst andere Interessen als Geschichte zu schreiben, ihr Handeln war bestimmt von dem Wunsch zu überleben, von dem Streben, an der Macht zu bleiben oder diese zu gewinnen, von der Suche nach Gold und Reichtum und der ehrlich empfundenen Aufgabe, den wahren, den christlichen Glauben zu verbreiten. Was an schriftlichen Zeugnissen in dieser Zeit entstand, diente diesen Zielen und ist somit oft eher Quelle für die damaligen Absichten als für die einheimische Kultur und Geschichte.

Alle aus früheren Zeiten stammenden bilderschriftlichen Dokumente, in denen die Azteken ihre Geschichte und vieles andere ihrer Kultur aufgezeichnet hatten, wurden in der Verwüstung dieser Zeit zerstört. Anderes, vor allem religiöses Wissen, war mit seinen Trägern gestorben oder wagte sich nicht mehr an die Oberfläche. Dennoch, nur ein Jahrzehnt später schrieben erstmals Indianer aztekischer Herkunft in

den neu erlernten lateinischen Buchstaben kurze Darstellungen ihrer eigenen Vergangenheit nieder. Einzelne der Conquistadoren hatten ihrerseits in längeren oder kürzeren Berichten ihre Erlebnisse im Verlauf der Eroberung geschildert, allen voran ihr Anführer, der politisch geniale Hernán Cortés. Sie alle verfolgten mit ihren Darlegungen ausschließlich persönliche Ziele des Augenblicks und hatten nicht die Absicht und noch weniger die Fähigkeit, ein auch nur annähernd vorurteilsloses Geschichtsbild zu entwerfen oder der jeweils anderen Seite gerecht zu werden.

Im Verlauf des 16. Jahrhunderts wuchs die Zahl der Autoren, die sich mit der Zeit vor der Conquista beschäftigten, geradezu sprunghaft an. Je größer die zeitliche Distanz, desto schwieriger wurde es, Informationen aus erster Hand, von Menschen, die diese Zeit noch bewußt erlebt hatten, zu erlangen, und um so umfangreicher wurden zugleich die Werke, die verfaßt wurden.

Die Schriftquellen, in denen von der Geschichte der Azteken und ihrer Nachbarn vor der Ankunft der Europäer die Rede ist, dürfen nicht unmittelbar für bare Münze genommen werden. Sie sind nicht die getreuen Schilderungen einer historischen Wahrheit, die man in ihnen naiverweise gerne sieht. Sie sind – wie Geschichtsschreibung immer und überall auf der Welt in Gefahr gerät zu sein – interessierte, absichtsvolle Darstellung, mit dem Ziel, mittels der beschriebenen Geschehnisse der Vergangenheit eine Botschaft zu vermitteln, die an Zielsetzungen der Gegenwart orientiert ist. Sie sind Lehr-Geschichte in dem Sinne, daß man aus ihr eine Lehre für das gegenwärtige Leben ziehen kann, ja ziehen soll.

Es kann kaum vernünftiger Zweifel aufkommen, daß dies auch in vorspanischer Zeit für die indianische Geschichtsdarstellung in größtem Umfang gegolten hat. Daß die überlieferte Geschichte von den Herrschern zu bestimmten Gelegenheiten neu geschrieben wurde und dafür die alten Aufzeichnungen zerstört werden mußten, weil sie nicht im Sinne der neuen, dekretierten Wahrheit waren und folglich ihre Inhalte lauter Lügen gewesen sein müssen, wird ausdrücklich erwähnt. Die-

ses Ereignis, von dessen Wirksamkeit und Vollständigkeit wir keine Kenntnis haben, liegt als erster, undurchdringlicher Filter zwischen uns und der frühen Geschichte der Azteken. Von dem, was vor dieser Korrektur der Geschichte lag, erfahren wir nur, was die damalige Zensur passierte, das heißt, was im Sinne der neuen Interpretation war.

Die Charakteristika der neuen Geschichte sind nicht schwer aufzuspüren: es überwiegen die ideologisch ausdeutbaren Inhalte, und es treten die Aussagen zu Fakten, zu individuellem Geschehen zurück. Denn letzteres war nur selektiv nutzbar, wir erfahren was wir wissen sollten, oder eigentlich: was den Azteken über diese Zeit in den Augen ihrer Führer zu wissen frommte. Und das war in erster Linie, was den Status quo, die bestehende Ordnung, bis in ihre Einzelheiten hinein legitimierte, als unumstößlich, göttlich gewollt und deshalb nicht in Zweifel zu ziehend ansehen ließ.

Dieser Vorgang wiederholte sich bei der Eroberung Mexikos durch die Spanier, die auch das Ziel der Verbreitung eines wahren Glaubens hatte, eines neuen, der den alten wahren Glauben ebenso ersetzen sollte wie die neue Herrschaft die hergebrachte Machtordnung. Und wieder trat die Schilderung der Geschichte in den Dienst der aktuellen Ziele. Diese waren auf einmal mehrere, konträre und dennoch konvergierende. Die indianischen Autoren tendierten dazu, durch die Darstellung ihrer Vergangenheit ihre Ebenbürtigkeit mit den Staaten und Kulturen der Alten Welt zu unterstreichen. Sie wurden in diesem Bestreben oft von geistlichen Autoren unterstützt, deren Absicht jedoch war, einen geheimen göttlichen Heilsplan aufzuspüren und an ihm mitzuwirken, in dem die indianischen Völker eine wichtige Rolle spielten. Und auf der anderen Seite standen die europäisch geprägten und für europäische Leser schreibenden Autoren, die durch ihre Version der indianischen Vergangenheit die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Eroberung und Unterwerfung der indianischen Völker bekräftigen wollten und sich bemühten, durch ihre Schilderung die grausame Niederschlagung der indianischen Identität zu rechtfertigen und die ausbeutende

koloniale Situation zu legitimieren. Ihr Denken, Wollen und die ihnen gesetzten Grenzen sind die zweite filternde Schicht, die die indianische Geschichtsdarstellung zu passieren hatte, bevor sie uns erreichen konnte.

Allen diesen Autoren zusammen verdanken wir letztlich unsere gesamte Kenntnis der vorspanischen Geschichte des zentralen Mexiko, weil keine der vorspanischen Bilderhandschriften als Original auf uns gekommen ist. Ihre Werke sind – in all ihrer unvermeidlichen Verzerrung einer bereits gefärbten und instrumentalisierten indianischen Geschichte – unser weitgehend einziger Zugang zu ihr. Nur wenn wir uns der Verzerrungen und Verformungen, der Absichten der Autoren, Kompilatoren und Redaktoren bewußt sind, haben wir eine Chance, hinter dem, was man uns wissen machen will, auch etwas mehr zu erfahren, das irgendwie durch die Maschen schlüpfte und uns helfen mag, zu verstehen, was wirklich geschah.

Die Archäologie als zweiter wichtiger Zugangsweg zu den Azteken ist in bemerkenswertem Ausmaß stumm geblieben. Zunächst haben die Eroberung der aztekischen Hauptstadt Tenochtitlan im Jahre 1521, dann die Errichtung der kolonialen Stadt und schließlich das ungebremste Wachstum der modernen Metropole, der größten Stadt der Welt, beinahe alle Spuren der Azteken zerstört, überdeckt und unkenntlich gemacht. Die aufgefundenen einzelnen Monumente sind aus ihrem Zusammenhang gerissen und nur mit Hilfe der schriftlichen Berichte einigermaßen zu interpretieren – verlieren aber dadurch ihre eigenständige Aussagekraft. Außerdem fällt es schwer, eine Brücke zwischen den Angaben der Berichte und den Befunden der Archäologie zu spannen. So mußte bei den ausgedehnten Ausgrabungen am und rund um den Haupttempel von Tenochtitlan im Mittelpunkt der modernen Stadt ungeklärt bleiben, welchen der Herrscher die vielen Vergrößerungen des Tempels zuzuschreiben sind, obwohl die Quellen darüber berichten. Und die von manchen kolonialen Autoren gegebenen Skizzen und eingehenden Beschreibungen des Tempelbezirks lassen sich nur äußerst vage mit den archäologischen Ergebnissen vereinbaren.

Wir werden also bei unserer Annäherung an die Azteken im wesentlichen an der Oberfläche bleiben und uns vielfach auf indirekte Schlüsse beschränken müssen. Wir werden vielleicht weniger erkennen, was wirklich war, als was (und hoffentlich auch: warum) die eine oder die andere Partei in ihren schriftlichen Berichten uns mitteilen und glauben machen wollte. Wir tauschen, wenn wir so vorgehen (wiederum: hoffentlich), gegen die trügerische Gewißheit anekdotenhafter Geschichte zumindest manchmal ein Erkennen von Motiven, Zielen und Besorgnissen ein. Die Aussagen, die auf diese Weise möglich werden, mögen vielleicht ärmer erscheinen, als wenn man die Quellen weiterhin so wörtlich nähme wie das zu lange eine einfache Gewohnheit war. Aber sie haben (nochmals: hoffentlich) nicht den Makel, daß man zu ihrer Rechtfertigung nicht mehr anführen kann, als daß wir halt nichts anderes, Besseres wissen.